

WELTGESCHICHTE UND HEILSGESCHICHTE¹

Von Alfred Delp S. J.

Die Frage

Der Mensch hat immer mit Geschichte zu tun. Auch wenn er nicht zu sagen vermag, was er selbst unter Geschichte versteht oder was Geschichte in sich sei, so erlebt und weiß er sein Leben doch immer einbezogen in allgemeine Ereignisse, die man gemeinhin mit Geschichte in Beziehung bringt. Krieg oder Frieden, technische Entwicklungen und kulturelle Wenden, sie alle beeinflussen den einzelnen Menschen bis in die Art seiner konkreten Lebensgestaltung.

Und so haben denn auch die Menschen viel nachgedacht über die Wirklichkeit der Geschichte. Sie wurden zu diesem Eifer der Fragestellung und der Antwortsuche gedrängt durch die Erkenntnis, daß es sich bei der Frage nach der Geschichte um die Frage nach der Wirklichkeit des eigenen Lebens handelt, um die Sehnsucht, „alle die Taten und Leiden dieses wilden, heftigen, gewaltsamen, guten, edlen, ruhigen, dieses befleckten und reinen Geschöpfes, das wir selber sind, in ihrem Geschehen und ihrer Gestalt zu verstehen und festzuhalten“ (Ranke). Wie der fragende Mensch nun auch die Geschichte verstand, ob er sie begriff als den Weg des Geistes zu sich selbst, als das in der Weltgeschichte und als sie geschehende Weltgericht, als stets neu gesetzte Unmittelbarkeit zu Gott oder als Gelegenheit zum Reich Gottes, seine Aussage birgt immer einen doppelten Gehalt und dient einer doppelten Absicht. Es handelt sich zunächst immer um eine Aussage über den Sinn der Geschichte, verkündet aus der Absicht, das geschichtliche Geschehen, das den Menschen so oft wie ein wirres, undurchsichtiges Ereignis überfällt, aus einem Plan zu verstehen.

Zugleich ist aber damit immer eine zweite Aussage verbunden, eine Aussage über das letzte Schicksal, den Sinn des Menschenlebens. Dem Menschen, der einmal bewußt vor das Ereignis der Geschichte geraten ist, eignet ein ursprüngliches

Gefühl für die Spannung und zugleich enge Beziehung zwischen seinen persönlichen Geschicken und dem allgemeinen Geschehen, das er Geschichte nennt. In einem tiefen Sinn, von dem noch zu sprechen ist, geht es dem Menschen in seinen Lebensvollzügen um sich selbst, um die Verwirklichung und Erfüllung seines eigenen Daseins. Das heißt, der Mensch hat ein ertümliches Wissen darum, daß es in seinem Leben um sein Heil geht, um eine wie immer formulierte Endvollendung seiner selbst. Die Absicht der Geschichte scheint sich aber so und so oft, unbekümmert um das endgültige Schicksal ihrer Menschen, um ihre persönlichen Wünsche, als Thema zu stellen und als Ereignis durchzusetzen. Aus dem Erlebnis dieser Spannung, die Bindung und Scheidung zugleich bedeutet, erhält die geschichtliche Frage den Doppelcharakter der Frage nach der Geschichte selbst und nach dem Heil des geschichtlichen Menschen.

Rein gedanklich stehen die verschiedensten Möglichkeiten einer Beziehung zwischen der Geschichte und dem persönlichen Schicksal des Menschen offen. Da wäre zunächst die Möglichkeit einer tatsächlichen Identität beider, so daß Weltgeschichte zugleich Heilsgeschichte, das heißt Weg des Menschen zu seiner Vollendung wäre. Das bedeutet entweder, daß der Mensch als einzigen Ort seiner Wirklichkeit die Geschichte kennen und anerkennen dürfte; oder aber, daß, unabhängig von der näheren Bestimmung der letzten Wirklichkeit des Menschen, das geschichtliche Schicksal, Erfolg oder Mißerfolg, Sieg oder Untergang, Macht oder Ohnmacht, zugleich Anzeige und Bewertungsgrundlage für die Endvollendung des Menschen ist. Oder es wäre die strenge Geschiedenheit und Verschiedenheit beider zu erwägen. Zwischen den beiden „Ordnungen“ liegt dann der große Abgrund. Um des Heiles willen wäre möglichst bald und gründlich der Abschied aus der Geschichte zu vollziehen. Geschichte wäre grundsätzlich der Raum des Übels, der Schuld und der Sünde, der Gewalt und Verführung, des Unheils. Schließlich wäre noch ein gespanntes Zugleich von Bindung und Lösung möglich. Weltgeschichte als Gang der Welt zu einem noch unbekannten Ziel und Heilsgeschichte als Weg des Menschen zu seiner persönlichen Vollendung haben miteinander zu tun und sind doch verschiedene Ordnungen, aneinander verwiesen und doch nicht unlöslich miteinander verbunden oder gar ineinander

¹ Zum Thema sei auf folgende Literatur hingewiesen: J. Bernhart, *Sinn der Geschichte*, Freiburg 1931. — Ph. Dessauer, *Der Anfang und das Ende*, Leipzig 1939. — Th. Haecker, *Der Christ und die Geschichte*, Leipzig 1935. — G. Masur, *Rankes Begriff der Weltgeschichte*, München und Berlin 1926. — F. Meinecke, *Vom geschichtlichen Sinn und vom Sinn der Geschichte*, Leipzig 1939. — R. v. Thadden-Vahnerow, *Gott und die Geschichte*, Berlin 1929. — Demnächst: A. Delp, *Der Mensch und die Geschichte*.

aufgehoben. Jede Ordnung bedeutete für die andere Bürgschaft der Ermöglichung und zugleich Grenze und Gericht. Die Haltung zur Geschichte wäre dann die prüfende Nähe der Distanz, Bindung in Freiheit als Aufgabe und Verantwortung und zugleich dauernde Überlegenheit.

Dem Kenner ist klar, daß es sich hier nicht nur um eine unvollständige Aufzählung gedanklicher Möglichkeiten handelt, sondern um eine grobe Skizzierung tatsächlich vollzogener Lösungsversuche. Zugleich wird ersichtlich, daß eine konstruktive Lösung rein vom Gedanklichen her zu keinem tragfähigen Ergebnis führt. Die Frage ist nur nach der Mühe um eine positive Bestimmung der beiden Größen Geschichte und Heil zu beantworten.

Der Mensch im Erlebnis der Geschichte

Es gibt eine rein theoretische Kenntnis der Geschichte, die Historik. Eigentlich handelt es sich hierbei nicht um die Frage nach der Geschichte, sondern um die andere nach der genaueren Bestimmung der einzelnen Ereignisse der Vergangenheit oder Gegenwart, ihrer ursächlichen Verflechtung und Bedingung. Sowohl für die Stellung wie für die Durchführung und Auswertung der geschichtlichen Frage ist die saubere Erforschung dieser Tatsachen von größter Bedeutung. Aber die geschichtliche Frage selbst ist damit noch nicht gestellt. Sie geht nicht auf das einzelne historische Ereignis, sondern auf die geschichtliche Ordnung und Verfassung der Wirklichkeit, des Seins als solchen. Und sie ist nicht immer zuerst eine Frage des interessierten Wissens, sondern des persönlichen Lebensvollzugs.

Das persönliche Leben ist es denn auch, das, wie schon gesagt, dem denkenden Menschen die Frage nach der Geschichte und ihrer Zuständigkeit für den Einzelnen und für die Gesamtheit vor das Bewußtsein stellt. Das Erlebnis der Geschichte macht diese zur persönlichen Frage, an deren Beantwortung dem Menschen um seiner selbst willen gelegen ist.

Der Mensch steht immer vor Tatsachen, mit denen er fertig werden muß. Unschwer scheiden sich die Geschehnisse in zwei Gruppen: Tatsachen, die nur das einzelne Leben angehen, und Tatsachen, die den einzelnen hineinrufen in allgemeine Ordnungen. Es können dies Ereignisse der Stunde sein, es kann sich auch um Entscheidungen versunkener Zeiten handeln, an deren Auswirkung der Mensch heute noch gebunden ist. Die Geschichte kennt keine reine Vergangenheit, sie ist immer Gegenwart. Ihre Tatsachen haben geschichtliche Bedeutung, weil sie auf ein gegenwärtiges Bewußtsein treffen und dort Meinung, Wertung, Urteil und Entscheidung auslösen und Geltung verlangen.

Die erste wirkliche Kunde von der Wirklichkeit der Geschichte erreicht den Menschen eben in die-

sem gegenwärtigen Erlebnis der Geschichte, durch das er sich einbezogen erfährt in die allgemeinen Entwicklungen. Die Auswertung des Geschichtserlebnisses ergibt die ersten grundlegenden Erkenntnisse der geschichtlichen Wirklichkeit.

Ort und Anlaß des Geschichtserlebnisses ist immer das Allgemeine in seiner Begegnung mit dem Privaten, Persönlichen. Geschichte ist ein Vorgang, ein Geschehen allgemeiner Geltung und Wertung. Auch wo es sich um die Tat eines Einzelnen handelt, wird diese erst geschichtlich beachtlich durch ihre Fähigkeit, das allgemeine Leben zu beeinflussen. Das eigentliche Subjekt der Geschichte ist nicht der Einzelne, er mag als Wortführer und Beauftragter des Größeren dem Allgemeinen seinen Gedanken und sein Werk leihen, der tragende Untergrund bleibt immer die größere Wirklichkeit. Die eigentlichen Subjekte der Geschichte sind die übereinzeln Wirklichkeiten, die echten Gruppen und Gliederungen des Menschheitsganzen, die das Ganze seinsmäßig als echte Ausgliederung repräsentieren und ihm durch den entscheidungsmäßigen Einsatz die fällige Gestalt verleihen. Die natürlichen Subjekte der Geschichte sind Völker und Staaten: die Völker als die organischen Gliederungen des Seins und die Staaten als deren Selbstbewußtsein, Handlungsfähigkeit und Entscheidungsmacht. Das Geschichtserlebnis entdeckt die Geschichte als durch ein Ereignis oder eine Tat verursachte Wende oder Verfestigung eines Zustandes, einer Ordnung, einer allgemeinen Haltung. So bietet das Erlebnis der Geschichte als letztes Ergebnis die Erkenntnis des Werdecharakters der Welt an, ihrer Wandlungsfähigkeit und ihrer Wandlungsbedürftigkeit.

Der Mensch hat immer mit Geschichte zu tun, er ist nie außerhalb ihrer, weil er nie außerhalb der sie tragenden allgemeinen Ordnungen existiert. Die Geschichte hat es umgekehrt immer mit dem Menschen zu tun. Erst mit ihm und in ihm wird Geschichte. Erst durch die Beziehung zum Menschen wird das an sich stumme Ereignis z. B. einer Naturentwicklung geschichtlich bedeutsam. Wohl sprechen die Gelehrten von einer Erdgeschichte, einer Geschichte des Tierreiches usw. Das Wort meint hier nicht den Vollsinn des Begriffes. Es meint die Tatsache von Entwicklung und Entfaltung und ursächlicher Verflechtung. Geschichte, wie sie der Mensch erlebt und nach der er fragt, ist immer Entwicklung, Geschehen in Richtung auf ihn, den Menschen. Die naturhaften Zustandsbildungen finden ihren letzten Sinn erst in der Begegnung mit dem Menschen, in seiner ordnenden Entscheidung und Tat. Der Mensch ist der eigentliche Ort der Geschichte, weil in ihm das Seinsganze sich sammelt und ins Bewußtsein erhoben wird. Geschichte ist wirklich als schöpferische Entscheidung des Menschen, die allgemeingültige

Bedeutung erlangt, oder als Ergebnis der Begegnung allgemeingültiger Entwicklungen mit der sie meisternden Entscheidungskraft der Menschen.

Auf jeden Fall mündet die geschichtliche Wandlung in die Entscheidung des Menschen: ob er nun Geschichte macht, indem er naturhaften Ansätzen die endgültige Formulierung und Gestalt gibt, oder ob er Geschichte erträgt und meistert als Auseinandersetzung und innere Bewältigung allgemeinerer Tatsachen. Dauernd vermittelt so die Geschichte eine Verweisung des Menschen an seine Verantwortlichkeit, an sein Gewissen. Wo immer aber der Mensch noch in seiner ganzen Würde, als Geist in Freiheit, verstanden wird, bestimmt der bewußte Vollzug der Freiheit und Verantwortlichkeit aus dem Gewissen über seinen Wert und seine letzte Vollendung. So bringt das Geschichtserlebnis den Menschen wieder vor die schon gesichtete Spannung zwischen dem Wert und Schicksal des einzelnen und dem Sinn des allgemeinen Geschehens. Das Geschichtserlebnis enthüllt Geschichte, die geschehentliche Wandlung der Welt, als Anruf an die Einsicht und Entscheidung des Menschen. Auch die erste bewußte Begegnung mit Geschichte endet mit der Heilsfrage, mit der Frage nach der Beziehung zwischen Weltgeschichte und Heilsgeschichte.

Die geschichtliche Wirklichkeit: Grundgesetze und Sinn

Die reflexe Verarbeitung des Geschichtserlebnisses wird die seinsmäßigen Verfassungen der geschichtlichen Wirklichkeit herausstellen. Geschichte hat sich vorgestellt als Wandlung, als Werden. Sie ist also eine Daseinsweise des Unfertigen. Das besagt zwei Erkenntnisse: das Unfertige, Endliche der Welt ist nicht nur Endlichkeit des Mangels weiterer Vollkommenheit, Endlichkeit der Grenze; die Endlichkeit der Welt offenbart sich als Endlichkeit des Unterwegs, des Nach-einander der Entfaltung, des Aus-einander der ursächlichen Bedingung. Zugleich aber wird ersichtlich, daß Geschichte wesentlich Daseinsweise nur eines Endlichen sein kann und diese Grenze nie übersteigen wird. Das Vollkommene, Fertige, einfachhin Seiende kennt keine Geschichte, weil es keine Wandlung verträgt. Die Wandlung der Geschichte enthüllt sich weiter als Wandlung in der Weise des Nach-einander und Neben-einander, also als Geschehen in oder als Raum und Zeit. Raum und Zeit aber sind die ursprünglichen Formen des materiellen Seins. Geschichte ist Daseinsweise materieller Wirklichkeit. Der reine Geist, auch der endliche reine, das heißt der der Materie unverbundene Geist, kennt Geschichte unserer Art nicht. Schließlich stellt sich Geschichte vor als Geschehen, das Planung und Entscheidung voraussetzt und dauernd ruft: Geschichte setzt den Geist voraus und geschieht nur

durch seine Teilnahme. Geschichte ergibt sich als Daseinsweise des Menschen. Er ist Geist in Stoff, er kennt die beiden Grundkategorien des geschichtlichen Geschehens: Entscheidung und Entwicklung als Ordnungen seines Seins.

Geschichte ergibt sich als Daseinsweise des endlichen Menschen. Die menschliche, Geschichte ermöglichende Sonderform der Endlichkeit ist die Geschichtlichkeit. Sie bedeutet eine allgemeine metaphysische Verfassung des Menschen: die menschentümliche Spannung zwischen Sein und Werden. Wie alle Kreatur ist der Mensch darauf aus, zu sich selbst, zu einer vorgegebenen Vollendung seiner selbst auch innerhalb seiner Endlichkeit zu kommen. Geschichtlichkeit des Menschen besagt Besitz des Ganzen als Zielbild und Strebekraft; Willen zum Ganzen vom Ausgangspunkt der jeweils erreichten Teilverwirklichung her; Bewegung auf sich selbst zu durch Bejahung der eigenen Wirklichkeit; Bewegung auf sich selbst als Verwirklichung des gesichteten und gewollten und zielbildlich schon existenten Ganzen.

Die Seinsmomente und Gesetzhkeiten der Geschichtlichkeit bestimmen die Eigenart der geschehenden Geschichte. Die Gesetzhkeiten der geschichtlichen Verfassung des Menschen aber ergeben sich aus den Ordnungen der sie tragenden Wirklichkeit. Das erste Gesetz der menschlichen Grundverfassung heißt werdehafte Endlichkeit: der Mensch ist immer unterwegs auf ein Ganzes, auf sich selbst und das größere Seinsganze. Dieses Unterwegs birgt eine zweifache Bedeutung: Bewegung und Beschränkung. Deren Eigenart wird wieder bestimmt durch die seinsmäßige Verfassung der bewegten oder sich bewegenden Wirklichkeit, die umschrieben ist durch die Tatsachen: Materie, Geist, endlicher Geist, Menscheng Geist. Materie: das heißt eindeutige Bestimmung, verbindliche Kausalität, notwendige Entwicklung. Geist bedeutet und besagt Einsicht in das Ganze, Planung und Entscheidung aus dieser Einsicht. Endlicher Geist aber heißt eben Geist in Endlichkeit: als Möglichkeit die Sicht des Ganzen im Teil und vom Teil her; als Ergebnis den Beitrag, als Erkenntnis die Perspektive, als Tätigkeitsart den Dialog, den Austausch und Zusammenstoß der Beiträge und Perspektiven. Menscheng Geist schließlich bedeutet das Zusammen von endlichem Geist und Stoff, also Bindung des Geistes an die Natur (als Gesamtheit der untergeistigen Wirklichkeit) als Erkenntnisorgan und Erkenntnisquell und damit Vertiefung von Perspektive und Dialog. Einsicht und Entscheidung des Menscheng Geistes geschehen unter dem Einfluß der naturhaft mitgegebenen Tatsachen und aus dem Gesamtgefüge der vorliegenden oder früher vollzogenen Haltungen. Der Mensch bleibt des Ganzen fähig und bedürftig, des Ganzen als des Absoluten durch

seine transzendenten Verweise und des Ganzen als des innerweltlichen Geschehenszusammenhanges. Dialog und Tradition sind die beiden Grundkategorien der innerweltlichen Wirklichkeitsentfaltung; auch der Fortgang des Geistes, seine wechselnde Einsicht, steht unter dem Gesetz dieser Spannung, unter dem Gesetz der „dialektischen Kontinuität“.

Geschichtlichkeit ist eine metaphysische Ordnung des innerweltlichen Seins, die Geschichte aber ist eine Tatsachenordnung. Die Tatsachen sind es, nicht die Möglichkeiten, die durch ihr Eigengewicht die nächste geschichtliche Situation vor- oder mitbestimmen, Tatsachen, die aus der Geschichtlichkeit erwachsen sind und der inneren Ordnung der Geschichtlichkeit untertan bleiben. Die geschichtlichen Tatsachen sind deshalb immer innerlich endliche Wirklichkeitsbestände, überholbar, wandelbar. Einmal gesetzte Tatsachen aber sind nicht einfach widerrufbar, die Geschichte ist als Fortgang des innerweltlichen Wirklichen nicht umkehrbar, sie ist „Zeit“, und das heißt stetiger Fluß, Nach-einander, Unterwegs als Vorwärts. Der Wirklichkeitsbestand der geschichtlichen Tatsachen entstammt der ganzen Breite des der geschichtlichen Verfassung untertanen Seins. Bedeutung für den Fortgang oder die Tatsächlichkeit von Geschichte haben sowohl die Tatsachen der Natur als die des Geistes. Wie das einzelne private Dasein durch bestimmte physische Tatbestände seines Lebens, Gesundheit, Besitz usw., in bestimmte Möglichkeiten und Ausrichtungen seines konkreten Lebens gedrängt wird, so haben die naturhaft gesetzten Tatsachen allgemeinen Wertes ihre eigene, aber wirkliche und unabdingbare geschichtliche Bedeutung. Raum und Klima, Armut und Reichtum des Bodens, offene oder geschlossene Grenzen, Meere und Ströme, gesundes oder müdes Blut, Bevölkerungsdichte oder Raum ohne Volk: das sind Tatsachen, die von der Natur beigelegt werden, und das sind zugleich Tatsachen, die das unter ihrem Einfluß geschehende Leben in bestimmte Richtungen weisen, ihm bestimmte Aufgaben zuweisen und bestimmte Entscheidungen fordern. Was als Tatsache im Menschenleben steht und irgendwie von übereinzeln Bedeutung ist, mag es auch nur der Einsturz eines Berges sein, hat sein eigenes Gewicht und setzt sich als geschichtlich bedeutsame Wirklichkeit durch. Auch die vom Geist gesetzten Tatsachen, die verkündeten Einsichten, geschehen aus dem geschichtlichen Zusammenhang und schaffen neue geschichtliche Bindungen. Die geistigen Leistungen des Menschen geschehen unter dem Gesetz der dialektischen Kontinuität, das heißt, sie entstehen als Vollendung oder als Widerspruch zu bereits vollzogenen früheren Einsichten und Leistungen. Und sie geschehen unter dem Gesetz der Natur-Bindung,

das heißt in Abhängigkeit zu den vorgegebenen naturhaften Tatsachen.

Durch diese Bindung der Geschichte an geschichtlich gewordene Tatsachen, die selbst wieder Geschichte bedingen, erregt das konkrete geschichtliche Geschehen oft den Eindruck notwendiger Naturwüchsigkeit und Entwicklungsverfangenheit. Tatsächlich ist die Geschichte mehrfach entwicklungsmäßig gebunden. Durch die Bindung an den Stoff kommt ein Moment undurchdringlicher Notwendigkeit in das Menschendasein. Das Gesetz der dialektischen Kontinuität macht es dem Geist unmöglich, in freier Willkür in das allgemeine Leben einzubrechen; er braucht zu seiner Fruchtbarkeit Dialog und Tradition, also geschichtlichen Zusammenhang. Eine Unterschätzung der gesetzten Tatsachen bedingt eine sachliche Fehlentscheidung und damit die Gegnerschaft von Tendenzen, tatsächlichen Beziehungen, Strömungen und Strebungen des allgemeinen Lebens.

Hier nun stellt sich die Sinnfrage an die Wirklichkeit der Geschichte. Was soll das Ganze, wo will es hin? Liegt diesen Tatsachengebilden, die den konkreten Verlauf unter ihren Einfluß nehmen, ein innerer Plan, eine eigene Logik zu Grunde? Denn daß die Geschichte nicht auf die unbeschränkte schöpferische Freiheit des Menschengeistes gestellt ist, auf die schöpferische Willkür, dafür zeugt die Beschränkung der menschlichen Freiheit, die eine dreifache ist: eine Beschränkung durch die eigene Endlichkeit, eine Beschränkung durch die gleich zu besprechende ethische Bindung des Menschen und schließlich eine Beschränkung durch die bereits erwähnten vorethischen, sachlichen Ordnungen der Dinge. Andererseits steht aber die Geschichte auch nicht restlos auf der naturhaften Entwicklung: der Mensch steht in der Welt als der Gestalter der Dinge. Um der Dinge willen, die vom Menschen her ihre Vollendung erwarten, und um des Menschen willen, der seine Überlegenheit durchsetzen soll, ist innerhalb der Geschichte genau so ursprünglich Freiheit, Verständnis und Entscheidung gefordert. Die Spannung Notwendigkeit — Freiheit ist eine echte Kategorie der Geschichte, wenn auch nicht ihre einzige.

Die Sinnfrage an die Geschichte ist vom Sinn des Wirklichen selbst her zu beantworten. Denn Geschichte ist die Ordnung und Daseinsweise der innerweltlichen Wirklichkeit. Diese Tatsache hat eine doppelte Bedeutung: Geschichte ist die Daseinsweise des Endlichen. Natürliche Erkenntnis und positive Offenbarung Gottes verbürgen den gleichen Sachverhalt. Zugleich aber übersteigt der Mensch durch seine Geistigkeit jede endliche Grenze. Er ist des Absoluten fähig und bedürftig. Der Geist überdauert den Verfall und die Abnützung des Stoffes, der durch das Gesetz des Nach-einander und Aus-einander die Ermöglichung des

Endes bedeutet. Von unserer Fragestellung her ist auf jeden Fall die eine Antwort möglich: Sinn der Geschichte ist nicht, letzter Ort der Verwirklichung, der Vollendung des Menschen, also des Heils zu sein. Sie ist ein Raum echter Bindungen, aber sie ist nicht der Raum des Heiles. Die zweite Bedeutung der Tatsache, daß Geschichte die Daseinsweise der innerweltlichen Wirklichkeit ist, liegt darin, daß Geschichte eben die Daseinsweise eines Wirklichen ist. Sinn des Wirklichen ist aber zutiefst der seinsmäßige Nachvollzug des Absoluten. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre...“, singt der Mensch und bekennt damit die rühmende Aufgabe des reinen Daseins, der Wirklichkeit als solcher. Sie gibt als solche Zeugnis von dem hohen Sein, aus dessen Allmacht sie kam und dessen Wirklichkeit sie widerspiegelt. Die kreatürliche Darstellung des Absoluten als der erste Sinn der Kreatur geschieht aber nach den Strukturgesetzen der innerweltlichen Wirklichkeit als Darstellung in Bewegung und Entfaltung, als nach-einander und aus-einander entfaltetes Bild Gottes. In diesen Darstellungsgang der Welt ist der Mensch einbezogen, und zwar nicht nur als stummes Glied, sondern als die Instanz, die durch Einsichtsfähigkeit und Entscheidungskraft berufen ist, das jeweils fällige Bildnismoment zu verstehen und durch eigenen Einsatz zu verwirklichen. Das letzte Geheimnis der Geschichte liegt in jenem Gesamtbild der Welt verschlossen, das vor Gottes ewigen Augen stand, als er die Welt auf ihren weiten Weg durch die Geschichte entließ. Dabei ist zu beachten, daß genau so, wie die Darstellung der Gesamtbürde des göttlichen Bildnisauftrages nicht der einzelnen jeweiligen Wirklichkeit anvertraut wurde, so auch die verantwortlichen Beitragsaufträge nicht an die Menschheit als solche gehen, sondern in wechselnder Zuständigkeit an ihre natürlichen, organischen Untergliederungen und Gruppen, an die Völker als die Bluts-, Willens- und Kulturgemeinschaften der Erde und an ihre Vollzugsinstanzen, die Staaten.

Für unsere Fragestellung bleibt wieder das gleiche Ergebnis festzustellen: auch der inhaltliche Sinn der Geschichte ist nicht das Heil des Menschen als die Endvollendung des einzelnen, sondern die Entfaltung der durch das schöpferische Wort Gottes mitgegebenen Ordnung der Bildlichkeit und für den Menschen der Dienst unter dem Gesetz der Bildlichkeit. Dies aber ist eine übereinzelnge Verpflichtung, eine Bindung, die unter Umständen den direkten Verzicht auf die innergeschichtliche Sicherung und Entfaltung der einzelnen Existenz einbringt.

Die „Situation“

Das Gesetz der Bildlichkeit hat für jedes Geschichtsverständnis die größte Bedeutung. Die

Welt ist eine Welt unterwegs, und zwar unterwegs zu einem dem Menschen inhaltlich zwar verschlossenen, aber trotzdem tatsächlich vorgegebenen Endzustand der Wirklichkeit. Hier liegt die tiefere Begründung dafür, daß Geschichte nicht umkehrbar ist, daß die Zeit eine eindeutige Bewegungsrichtung meint, und daß die Geschichte nicht aus einer rückwärtsgerichteten Romantik, aus der Absolutsetzung eines „goldenen Zeitalters“ verstanden werden darf. Hier liegt auch der echte Sinn des bekannten Wortes, daß jede Epoche unmittelbar zu Gott sei, und dieser Sinn meint, daß keine geschichtliche Stunde einer totalen Verderbnis verfallen kann. Das Gesetz der Bildlichkeit ist immer am Wirken und läßt sich nicht ganz entmachten, jede geschichtliche Ordnung bietet eine echte Möglichkeit echter Geschichte.

Es bleiben zwei Fragen: Wird die Geschichte dann nicht einem begründeten Fortschritts-optimismus ausgeliefert, der das „goldene Zeitalter“ vor sich aufleuchten sieht und gewiß ist, innerhalb der Geschichte einmal den Höhepunkt menschlicher Möglichkeiten zu erreichen? Und dann, wird der Gang der Welt nicht einer unüberwindlichen innern Logik ausgeliefert, einer Art höheren Determinismus? Welche Rolle und Mächtigkeit bleibt dann der menschlichen Entscheidung noch?

Die Antwort ergibt sich aus der Beachtung des andern geschichtlichen Grundgesetzes, das neben und in dem Gesetz der Bildlichkeit gilt, des Gesetzes der Kreatürlichkeit in seiner doppelten Bedeutung. Kreatürlichkeit besagt einmal, daß die innerweltliche Wirklichkeit innerhalb der Geschichte niemals die Ordnung der Kreatur, das heißt der Endlichkeit und Beschränkung übersteigen kann. Das „goldene Zeitalter“ der tausendjährigen Zukunft versinkt vor der Nüchternheit dieser Sachlage am Horizont. Es gibt keinen Fortschrittsoptimismus zu einem absoluten Punkt oder Glück innerhalb der Geschichte, das heißt wieder: das Heil des Menschen liegt nicht innerhalb der Geschichte. Dann aber bedeutet Kreatürlichkeit gesetztes Sein und gesetztes Ziel. Die stumme Kreatur der untergeistigen Wirklichkeit trägt ihr Gesetz in sich und vollzieht es in gehorsamer Selbstentfaltung. Der Mensch als Geist weiß um seine Kreatürlichkeit und deren Folgen. Die gesetzten Ordnungen sind weithin als Anruf an seine Einsicht vor ihn gestellt und warten auf bewußte Stellungnahme. Gehorsam und Dienstbarkeit sind die daraus sich ergebenden Haltungen. Er steht neben der sachlichen in einer ethisch-religiösen Bindung zu Gott, dem Herrn der Wirklichkeit und der Geschichte.

Zweifach erfährt der Mensch seine innergeschichtliche Bindung: als formales Gesetz im Naturgesetz und im Dekalog und als inhaltliche

Seinsordnung, an die der Mensch gehalten ist, wenn er die Wirklichkeit nicht vergewaltigen will. Auch hinter dieser inhaltlichen Sachordnung steht die Garantie der Herrschaft Gottes, der seine Wirklichkeit nicht verpfuscht haben will. Die formale Bindung im Gesetz ist eine direkte Bindung zu Gott, eine transzendente Verweisung des Menschen an den Urheber seiner Wirklichkeit; die sachliche Richtigkeit der Dinge ist zunächst eine Bindung an das Wirkliche selbst, das seine Ordnung bewahren und erfüllen will. Erst über die Dinge ist auch wieder Gott der Quell auch dieser Dienstbarkeit des Menschen.

Die formalen Bindungen bringt der Mensch in jede Stunde seines Lebens mit. Die Leistung der Geschichte aber ist es, den Menschen in immer neue Lagen, „Situationen“ zu stellen, in denen er seine Fähigkeit und Echtheit erweisen soll. „Situation“ bedeutet ja gerade die Fügung der Umstände zum Anruf an die menschliche Entscheidung. Aus der Ordnung der Bildlichkeit entläßt die Geschichte immer neue Konstellationen des Wirklichen, und dem Menschen ist es dann aufgetragen, diesen Ansätzen durch seine Entscheidung die endgültige Form zu geben und dabei seinen eigenen Gesetzen treu zu bleiben.

Innerhalb der Geschichte ist vom Menschen eine doppelte Entscheidung gefordert: die Entscheidung zu seinen formalen Bindungen, zur transzendenten Ordnung, und die entscheidende Meisterung der Situation. Der Vollzug der ethisch-religiösen Bindung muß in der Meisterung der Situation geschehen. Damit ist der Mensch auch der Möglichkeit einer doppelten Fehlentscheidung innerhalb der Geschichte ausgesetzt. Er kann die ethische Entscheidung verfehlen, und er kann die sachliche Entscheidung falsch, unsachlich, willkürlich-gewaltsam durchführen.

Die ethische Entscheidung ist vom Menschen immer gefordert und ihm auch immer möglich. Die ethische Fehlentscheidung bedeutet den Zusammenstoß mit dem Absoluten, mit dem Herrn, und bedeutet für den entscheidenden Menschen Schuld und Sünde und innerste Unordnung seiner Wirklichkeit. Sie ist damit innerhalb der Geschichte die einzige Gefährdung des menschlichen Heiles, der Endvollendung, weil sie den Menschen von der Mitte des Seins abschneidet und die endgültige Begegnung mit dem Herrn des Seins verunmöglichlicht. Durch sachliche Fehlentscheidung wird der Mensch den Dingen, den Verhältnissen nicht gerecht, er ist ihnen nicht gewachsen. Die sachliche Ordnung kann der Mensch verfehlen aus Mißverständnis, Irrtum, Oberflächlichkeit oder aber auch aus anmaßender Willkür. Diese bewußte Vergewaltigung des Seins ist Anmaßung des Herrenrechtes über die Wirklichkeit und mündet zurück in die ethische Fehlentscheidung, die ihrerseits auch

immer bereits eine sachliche Fehlentscheidung bedeutet, weil sie die Sache aus der echten kreatürlichen Ordnung reißt. Die sachliche Fehlentscheidung bedeutet eine Vergewaltigung des Seins und ruft die Notwehr des Wirklichen heraus. Die sachliche Fehlentscheidung bedeutet Umweg, Opfer und bedeutet fast immer den Abschied der entscheidenden Instanz aus der geschichtlichen Verantwortung. Nicht jede sachlich richtige Entscheidung ist auch ethisch-religiös in Ordnung; besonders die Art der Verwirklichung geschieht oft ethisch unzulässig und verdirbt so den echten Ansatz wieder oder betrügt ihn um seine vollen Ergebnisse. Aber auch umgekehrt: nicht jede ethisch ordentliche Entscheidung ist sachlich richtig. Der Mensch kann infolge seiner persönlichen Verhältnisse mit „gutem Gewissen“ die Situation verkennen. Er ist vor dem Herrgott dann in Ordnung und vor der Geschichte im Unrecht, und es ist dann doppelt verhängnisvoll, wenn die Menschen mit dem Willen und der Fähigkeit zur ganzen Wirklichkeit in die Notwehr der Dinge geraten und aus der geschichtlichen Entscheidungsmöglichkeit ausscheiden.

Der Sinn der Geschichte ist so ein doppelter: sie geht ihren eigenen Weg in der Verwirklichung der allgemeinen Ordnungen ihrem unbekannten Ziel zu: das Vollmaß der Wirklichkeit zu werden, das Gott der Herr als Darstellung seiner selbst ihr anvertraut hat. Einmal wird ihre Last vollendet sein, und dann wird die Geschichte mit ihrer Welt abstürzen: „Himmel und Erde werden vergehen.“ Die Geschichte und ihre Welt werden verbrennen im Feuer der letzten Tage, bleiben wird nur, was der Mensch an ihr gewann oder verlor.

Der andere Sinn der Geschichte ist dann der Mensch. Vom Menschen her ist ihre Aufgabe, Ort der Bewährung zu sein: Bewährung der transzendenten Treue und Bewährung der sachlichen Hellsichtigkeit und Verantwortungsfreudigkeit. Daß um der Rühmung Gottes willen den Dingen die rechte Ordnung gewahrt wird: das ist der Sinn des geschichtlichen Einsatzes. Die Geschichte ist so für den Menschen immer „Situation“. Die ethisch-religiöse Treue liegt immer in seiner Gewalt, wenn er entschlossen ist, um dieser innersten Echtheit willen auch den geschichtlichen Untergang zu übernehmen. Die Bewährung innerhalb der Geschichte für die Geschichte verlangt den Einsatz, der sich unter Umständen gegen den andern Einsatz stellen muß, vor allem im Reich der Wenigen, denen es anvertraut ist, die geschichtlichen Entscheidungen zu vollziehen. Der Sinn der Geschichte ist nicht zuerst das Heil des Menschen, sondern die Verwirklichung des Seins, die Rühmung des Herrn im Vollzug seines Seinsauftrages. Hier ist der Einzelne nur Beitrag, Dienstmann,

manchmal möchte man sagen Funktion. Die Geschichte geht nicht auf die Vollendung des Einzelnen, sie geht auf allgemeine Ordnungen. Sie gibt dem Einzelnen die Gelegenheit, er selbst zu werden, um dann endgültig das zu bleiben, was er in der Geschichte geworden ist. Die innergeschichtliche Lage des Menschen ist kein Anzeichen für den Endwert. Die innergeschichtlichen Situationen haben ihre innergeschichtliche Bedingung und innergeschichtliche Überwindung. Und zur Bewährung, die die Geschichte anbietet, gehört unter Umständen auch der Mut zur Ohnmacht und zur Einsamkeit, sofern diese nicht das Ergebnis einer geschichtlichen Selbstverstümmelung und Dienstverweigerung oder Situationsverfehlung sind, sondern aus der aktiven Entscheidung für das Ganze und die rechte Ordnung der Dinge stammen.

Heil und Heilsgeschichte

Ist das nun die Beantwortung unserer Frage, daß wir feststellen, die Geschichte bietet dem Menschen zu seiner Vollendung nur die Möglichkeit? Sonst aber geht die Geschichte ihren eigenen Weg, oft über die Anliegen des Einzelnen hinweg? Das war ja der Ausgangspunkt dieser Überlegungen, die ursprünglich gespürte Spannung zwischen den Wegen und Zielen der Geschichte, die rücksichtslos in das Leben des Einzelnen einbrechend, ihn sich selbst entreißend sich durchsetzt, während es dem Menschen gerade in seinen Entscheidungen als den Lebensäußerungen, die der innersten Mitte seiner Wirklichkeit entstammen, um sich selbst geht, um die eigene Höhe und Würde, um die gesteigerte Selbstverwirklichung.

Was ist nun das Heil des Menschen, die Endvollendung, um die es ihm geht? Denn nur diese letzte, aus seinem Wesen erwachsende Vollendung darf es sein, die die Sorge des Menschen um sich selbst in Anspruch nimmt. Wenn die Spannung zwischen der Geschichte als der Verwirklichung der allgemeinen Ordnungen und dem einzelnen Leben einem vordergründigen Egoismus entstammt, bedeutet dies eine illegitime Emanzipation, und die Geschichte bricht mit Recht in diese angemachten Privaträume ein. Es wurde schon gesagt, das Heil des Menschen liegt außerhalb der Geschichte. Der Mensch ist des Absoluten fähig und bedürftig, und nur in dessen Erreichung kann das Heil des Menschen bestehen. Eine dem Menschen mögliche und seinen Fähigkeiten entsprechende Begegnung mit dem Absoluten bedeutet sein Heil. Nach der ursprünglichen Seinsverfassung hat der Mensch zur Erreichung dieses Heiles zwei Ordnungen zu bestehen: die Ordnung der Geschichte und die Ordnung des Endes. Er muß die Geschichte meistern in der transzendenten Treue und ist durch diese gebunden in die Sachtreue, und er muß die Geschichte verlassen, weil sein Heil außerhalb der Geschichte

liegt. Das Verlassen der Geschichte aber und der Weg zum Heil geht durch das Tor des Todes. Das also ist die seinsmäßige Beziehung zwischen Geschichte und Heil: die Geschichte bindet den Menschen als dessen Daseinsweise in ihre Ordnungen und Aufgaben. Schließlich aber bleibt sie zurück und entläßt den Menschen in die Begegnung mit dem Absoluten. Was er in der Geschichte wurde, das ist er dann endgültig, aber jenseits und außerhalb der Geschichte. Das Verhältnis zwischen Geschichte und Heil wäre dann das der Distanznähe, der gespannten Bindung, die immer schon um den Abschied weiß, der überlegenen Treue, die an die Geschichte gebunden ist um des übergeschichtlichen Sinnes der Geschichte und des außergeschichtlichen Heiles des Menschen willen.

So könnte es sein und so wäre es, wenn die Welt und der Mensch nur auf den ursprünglichen Seinsbestand beschränkt wären. Nun aber erging an die Welt ein zweites Wort Gottes, das sie in die Ordnung der Gottunmittelbarkeit rief. Aus sich kennt die Welt und auch die Geschichte als deren Daseinsweise keine Gottunmittelbarkeit. Der Weg des Menschen zu Gott ging bis in die Vollendung hinein über die Vermittlung der Dinge. Selbst die Gottbegegnung des natürlichen Heils blieb eine vermittelte, nach der alten Sprache eine „*cognitio Dei abstractiva mediata*“. So ist denn auch Gott nicht direkt in der Geschichte anzutreffen. Ebenso darf man in der Geschichte nicht überall den direkten Eingriff Gottes vermuten. Die Geschichte ist die natürliche Ordnung des Wirklichen; selbstverständlich bleibt Gott der Herr der Geschichte und sie seinem direkten Eingriff immer offen. Das setzt aber vonseiten Gottes den Entschluß voraus, die natürliche (das heißt jetzt hier die mit dem Seinsbestand der Schöpfung gegebene) Ordnung zu durchbrechen und übernatürliche Wirksamkeit zu vollziehen oder Wirklichkeit zu setzen.

Gerade diese Tatsache des Übernatürlichen ist es, die die früheren Überlegungen über das Verhältnis Geschichte — Heil noch einmal in Frage stellt. Dem Menschen ist von Gott her, aus seiner freien Setzung, ein neues Heil bestimmt, die Gottesbegegnung der Gottunmittelbarkeit. Die nähere Ausführung dieses neuen Zieles kann hier unterbleiben. Es muß nur gesagt werden, daß mit dieser neuen Ordnung dem Menschen neues, erhöhtes Sein und schon jetzt verhüllt die gnadenhafte Lebensgemeinschaft mit Gott zugesprochen wurden. Das nun ist das Heil, um das es dem Menschen zu gehen hat, nicht aus eigener Einsicht oder eigenem Entschluß, der eine solche Vollendung sich zuerkannt hätte, sondern im Gehorsam gegen Gottes freie Setzung.

Die Frage dieser Überlegungen weitet sich nun aus und wechselt das Thema. Wie steht es mit

dem Verhältnis zwischen der Geschichte und diesem Heil des Menschen? Ist die Geschichte nun nicht überholt? Ist die Vertiefung der Jenseitigkeit, die die neue Ordnung bedeutet, nicht das Recht und die Pflicht zum Abschied aus der Geschichte? Scheiden sich Geschichte und Heil nun nicht endgültig?

Gewiß ist die neue Ausrichtung des Menschen noch mehr übergeschichtlich, als es die aus dem reinen, unerhöhten Sein gewesen wäre. Gewiß ist die neue innere Ausrüstung des Menschen geistiges Sein und damit aus sich der Geschichte nicht fähig. Und trotzdem ist das Heil geschichtlich wirklich und wirksam, und trotzdem gibt es eine echte Heilsgeschichte.

Durch den Entschluß zur Übernatur hat Gott der Herr die Grenzen der in sich stehenden Geschichte grundsätzlich durchbrochen. Immer wieder ist sein unmittelbarer Eingriff innerhalb der Geschichte um dieses Heiles willen zu spüren. Allerdings geschieht dies nicht, um irgend welche geschichtliche Spannungen direkt zu lösen oder gar das Gesetz der Geschichte grundsätzlich aufzuheben. Um der Vorbereitung dieser neuen Heilsordnung willen durchbricht Gott von Fall zu Fall die Grenzen der Geschichte. Das ist der erste Sinn von Heilsgeschichte: die Abfolge der innerhalb der Geschichte geschehenden besondern Eingriffe Gottes zur Vorbereitung dieser neuen Heilsordnung. So lehrt das Christentum, daß Gott ein Volk über seine geschichtliche Funktion hinaus besonders erwählte und in ein unmittelbares Verhältnis zu ihm trat. So geschah es, daß immer wieder Propheten über die Erde gingen, deren Blick die Grenzen der Geschichte durchbrach und, befreit von den Gesetzen der Perspektive, der Tradition, des Dialogs, kommende Dinge sah und von außerhalb der Geschichte kommende Ereignisse ankündigte. Diese erste Heilsgeschichte bestand tatsächlich aus immer wiederholten übernatürlichen, das heißt also auch übergeschichtlichen Ereignissen innerhalb der Geschichte.

Die Träger und Objekte dieser göttlichen Sonderführung blieben außerhalb der jeweiligen göttlichen Ansprache innerhalb der Geschichte und ihr verhaftet. Was hier sich andeutete, wurde für die endgültige Heilsordnung Gesetz. Die Geschichte wurde nicht nur die Daseinsweise der jeweiligen Träger besonderer Anrufe, sie wurde die Daseinsweise der Heilsordnung selbst. Die Heilsbegründung geschah innerhalb der Geschichte und als geschichtliches Ereignis. Die Heilsverkündung geschieht innerhalb der Geschichte und als geschichtlicher Vorgang. Die Heilsvermittlung und Heilsentscheidung geschieht innerhalb der Geschichte als geschichtliches Geschehen und in geschichtlichen Kategorien.

Die neue Heilsordnung ist die Ordnung Jesu Christi. Damit ist das Unfaßbare aus-

gesprochen, daß sie eine Ordnung der Gottunmittelbarkeit ist und doch eine geschichtliche Ordnung, da Gott in die Geschichte einging und geschichtliche Daseinsweise auf sich nahm. Heilsgeschichte bedeutet jetzt die durch Christus begründete Zusammenhangsordnung, die sich als echte Geschichte verwirklicht. Geschichte geschieht, soweit sie Werk des Menschen ist, in Entscheidungen, die allgemein verbindliche Handlungen einzelner sind. Die Heilsbegründung geschah durch jene Entscheidung zur Erlösung und Erhöhung der Menschen, um derentwillen Christus Mensch wurde und den Gang zum Kreuz auf sich nahm. Bindung an die Tatsache Christus, an die Tatsachen seines Kreuzes, seiner damals gesprochenen Botschaft, seiner zur Heilsvermittlung und Ausbreitung gestifteten Satzungen (Kirche, Sakramente, Ämter usw.) erweist die neue Heilsgeschichte als echte Geschichte.

Aber immer noch bleibt die andere Frage: Wurde hier eine Geschichte in oder neben der Weltgeschichte gestiftet? Sind die beiden Geschichten nicht doch Fremdlinge, die sich zufällig treffen und zufällig das gleiche Kleid der geschichtlichen Daseinsweise tragen?

Es gibt nur eine Geschichte, die der Schöpfung. Die Grundtatsache der christlichen Heilsgeschichte ist die Menschwerdung Gottes, auf der die Heilsgeschichte gründet, wie die Weltgeschichte auf der Tatsache der Schöpfung beruht. Sie ist aber zugleich Anzeige und Stiftung einer Ordnung. Die ganze christliche Heilsgeschichte, die Zusammenhangsordnung mit Christus in all ihren Erscheinungsformen wird echte Geschichte sein als Incarnatio, als Einfügung in die Geschichte der geschaffenen Welt.

Ziel und Sinn des Menschenlebens ist, das Heil zu erreichen, den Anschluß an Christus zu gewinnen. Durch diese neue Ordnung sind neue Tatsachen in die Geschichte gekommen, aber die Geschichte selbst ist nicht aufgehoben worden. Die Geschichte selbst trägt nun einen dreifachen Sinn: Sie trägt die Last des darzustellenden Gottesbildes. Sie leistet die Aufgabe, durch Herausbildung immer neuer Situationen den Menschen vor die Bewährungsmöglichkeit zu stellen. Sie ist der Raum der Gottesbegegnung durch den Anschluß an die Zusammenhangsordnung, die Christus innerhalb der Geschichte gestiftet hat. Aber bedeutet dies trotz aller Behauptung nicht doch eine Relativierung der Geschichte? Was kann noch an ihr liegen, wenn es genügt, den Anschluß an Christus zu finden, um das Leben zu gewinnen?

Weltgeschichte und Heilsgeschichte

Die Weltgeschichte bietet sich oft als wirres Durcheinander an. Echte Kraft und brutale Gewalt, saubere Wirklichkeit und widerliche Entartung geschehen nebeneinander und wirken Ge-

schichte. Manche geschichtliche Situation erscheint derartig verfahren, daß die Versuchung, die Geschichte zu verlassen und sich in ein privates Dasein zurückzuziehen, gerade den aufrechten, den frommen, den sauberen Menschen immer wieder plagt. Was soll das Ganze? Sinn der Geschichte ist für den Menschen die Erreichung des Heiles, die Gottesbegegnung, und das ist eine Ausrichtung nach außerhalb der Geschichte.

Die Gewinnung des Heiles, der Anschluß an die Christusordnung unterliegt zwei Voraussetzungen: der seinsmäßigen Offenheit der Kreatur für weitere Anrufe und schöpferische Eingriffe Gottes und der Entscheidung der Kreatur zu Gott und seiner Ordnung. Die erste Voraussetzung ist Tatsache, man muß die Wirklichkeit nur stehen lassen, wie sie gestellt ist. Die zweite schließt das Ja zu Gottes gesamtem Werk und all seinen Ordnungen mit ein. Dazu gehört auch und als Voraussetzung die Anerkennung der Schöpfung und ihres geschichtlichen Ganges. Und da die Vollenendung der Geschichte, die Meisterung der Situationen, die Gestaltung der Wirklichkeit auf den menschlichen Einsatz rechnen muß, gehört die geschichtliche Verantwortung mit zu den Voraussetzungen, die die Christusbegegnung verlangt. Das rechte Sein wird Gott suchen und finden, und solange der Mensch nicht durch das Tor des Todes ging, ist das rechte Sein geschichtliches Sein mit all den Unsicherheiten und Aufgaben, die dadurch gesetzt sind.

Die Geschichte selbst als Daseinsweise der endlichen Wirklichkeit wurde nie widerrufen, auch durch die Tatsache Christus und seiner neuen Ordnung nicht. Im Gegenteil: In-carnatio besagt ja gerade den Weg in die Geschichte und die Übernahme der Geschichtlichkeit. Die durch Christus geschaffenen Tatsachen sind der einen Weltgeschichte eingefügt und gehen ihren Weg mit. Die Geschichte, ihre Ordnungen und Gesetze bleiben weiterhin zuständig, und sie bleiben das Prinzip der Entwicklung. Ja die Zuständigkeit der Geschichte ist gewachsen. Sie hat das Recht, die Daseinsweise der gesamten innerweltlichen Wirklichkeit zu sein, auch der Setzungen und Aufträge, die Christus um des Heiles willen in der Welt gestiftet hat. Deshalb ist ja die christliche Heilsgeschichte niemals reine Geistesgeschichte, sondern die Entfaltung des Werkes Christi geschieht als Kirchengeschichte, die Verkündigung seiner Botschaft ist einbezogen in die Geschichte der Wort-, Begriffs- und Problementwicklung, der Vollzug des Kultus ist gebunden an die Geschichte der menschlichen Gebärden, Zeichen, Symbole, Formen.

Und da der Sinn der Heilsgeschichte nicht die Geschichte, sondern das Heil ist, und da die Absicht des kommenden Christus nicht Schöpfung, sondern das Suchen des Existenten bleibt, verbleibt

die Welt und mit ihr die Geschichte in ihrer alten Zuständigkeit. Sie ist das Subjekt und das Prinzip der Entwicklung, ihre Aufgabe ist die Herausbildung der neuen Situationen, in denen dann die Bewährung geleistet und die Entscheidung für Christus vollzogen wird. Selbstverständlich haben die durch Christus innerhalb der Geschichte gesetzten Tatsachen alle Merkmale echter geschichtlicher Ereignisse und damit auch ihr geschichtliches Gewicht und ihre geschichtliche Wirkosphäre. Von der Heilsordnung, das heißt konkret von der Kirche und den damit gegebenen geschichtlichen Sichtbarkeiten her können und sollen nicht neue innergeschichtliche Situationen geschaffen werden. Aus der Ordnung der Menschwerdung ist der Sinn der Heilsgeschichte geschichtliche Erlösung und Erhöhung des geschichtlichen Menschen. Das aber heißt, innergeschichtlich ist die Heilsordnung stets die suchende, die nachvollziehende Geschichte. Eigene Geschichte machen zu wollen, das heißt von sich aus auf die Schaffung neuer politischer, wirtschaftlicher, kultureller Situationen aussein zu wollen, hieße die Einheit der Geschichte und damit die Einheit der Kreatur und des Seins verkennen und sprengen, und das hieße von den Ordnungen des Heiles her Rückzug in Ghetto und Isolierung, Verzicht auf den großen Missionswillen an alle Welt; denn Welt ist Geschichte. Wohl hat die Kirche als geschichtliche Erbin Christi Recht und Pflicht, um der Ehre Gottes und der Wohlfahrt der Wirklichkeit willen für die Richtigkeit des Seins einzutreten, auf Irrwege und Vergewaltigungen aufmerksam zu machen, aber allem echten Werden gegenüber ist sie nur mitvollziehende wie jede andere geschichtliche Instanz; als solche ist sie nicht Prinzip und Subjekt der neuen Entfaltungen, sondern, wenn sie im Ganzen lebt, mitvollziehende, und wenn sie außerhalb geraten ist, zum Suchen und Nachgehen verpflichtete Wirklichkeit.

Der Sinn der Geschichte ist also auch in der Ordnung des Heiles nicht das Heil, sondern die Herausbildung jeweils neuer Möglichkeiten, sich zum Heil zu bewähren, wie der Sinn der Schwangerschaft nicht die Taufe ist, sondern die Sendung eines neuen Menschen ins Dasein, das ihm die Gelegenheit zur Taufe bietet. Die Geschichte muß ehrlich bleiben und darf das Bewußtsein der Kreatürlichkeit und damit der Offenheit gegen Gott nicht verlieren. Aber so wenig wie ihre Absicht das irdische Glück des Einzelnen ist, sondern die Verwirklichung allgemeiner Ordnungen, so wenig ist ihre Aufgabe an sich das Heil. Glück und Heil sind vom Menschen her auf seine Fertigkeit gestellt, die Geschichte zu begreifen, zu leisten, zu meistern und das ganze Sein zu sehen.

Damit sind diese Überlegungen am Ende. Der Christ als der Mensch, der in der Geschichte lebt und um das Heil weiß, steht oft erschüttert eben

in der Geschichte als einer Ordnung seines Lebens. Es ist alles so ganz anders. Nüchternes und sachliches Verständnis seiner selbst und der geschichtlichen Wirklichkeit werden ihm weiterhelfen. Die Geschichte ist und bleibt der verworrene und vielfach durch der Menschen Irrtum und Bosheit behinderte Weg der Welt zu ihrem Ende im Sinn von Vollendung des mitgegebenen Seinsauftrages und im Sinne von Schluß, Absturz, Aufhören. Der Mensch aber ist der Hinnehmende, der das Sein vorfindet und sich an ihm messen soll; er ist der berufene Gestalter, und er ist in all dem der zu seinem Heil Gerufene und Verpflichtete. Er bleibt immer an die Geschichte gebunden, sie ist und bleibt echter Auftrag und echte Ordnung. Gerade der Christ ist um seiner größeren Nähe zu Gott willen verpflichtet, dem Sein den strahlenden Glanz der Gotteshre zu ermöglichen durch zähen Einsatz um die rechte Ordnung. Gewalt und Furcht hat die Geschichte dem Christen gegenüber verloren. Die Möglichkeit zum Heil steht ihm immer offen. Innerhalb der Geschichte kann dem Christen nichts Endgültiges geschehen außer seiner Untreue und seiner Kleinheit, die dem Ganzen nicht gewachsen wäre. Der Weg zum Heil ist aber niemals der Weg aus der Geschichte vor dem end-

gültigen Abruf im Tod, sondern die Bewährung innerhalb der Geschichte. Geschichte ist eine echte Kategorie des Wirklichen, und das ganze Wirkliche ist es, das dem Herrn begegnen soll, nicht eine verlassene oder verratene oder verstümmelte oder vergessene Wirklichkeit.

Von Gott her hat die Geschichte den Auftrag, seine Schöpfung zu vollenden. Von ihm her hat sie auch die Sendung, der Ort der Entscheidung zu werden. Nach dem Ausweis der heiligen Bücher wird dieses Heilsthema im Lauf der Geschichte immer härter herausgestellt werden, je näher die Geschichte ihrem Ende kommt. In diesem und keinem andern Sinn ist das Heil das Thema und die Absicht der Geschichte, daß sie der Ort zur Entscheidung ist. Und diese Absicht kann in jeder Stunde und „Situation“ geleistet werden, sie ist nicht ein Ergebnis der Geschichte als solcher, der Umstände, Ordnungen, Wirklichkeitsverfassungen, sondern ein Ergebnis der Menschen in der Geschichte. Geschichte wird so zur Frage an die Menschen, ob sie ihrem Heil gewachsen, ob sie den übergeschichtlichen Sinn der Geschichte und die innergeschichtliche Leistung des Heils begriffen haben, ob sie groß genug sind für das Ganze.

ÜBER DEN SINN DER CHRISTLICHEN KUNST

Von Dr. Heinrich Lützel

Anmerkung der Schriftleitung. Die Aufsätze von P. Kreitmaier in dieser Zeitschrift Bd. 137 (1940) „Ästhetisches Christentum“ (108 ff.), „Kunst und Leben“ (362 ff.) und „Religiöse Kunst und religiöses Leben“ (386 ff.) haben weitgehende Auseinandersetzungen ausgelöst, zu denen Dr. Lützel in diesem und dem nächsten Heft das Wort nimmt. Abschließend wird P. Kreitmaier auf Lützel und seine Darlegungen zurückkommen.

I.

Die Frage nach dem Wesen der christlichen Kunst ist nicht nur ein Anliegen des um theoretische Erkenntnis Bemühten, sondern greift tief auch in das praktische Leben, in die einzelnen Entscheidungen des Tages ein. Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, wie man unzulänglich-matte Kunst und Kitsch, das Motiv und die Form, die volkstümliche und die unvolkstümliche Gestaltung, das Kultbild und das Andachtsbild bewertet. Ob bewußt oder unbewußt, steht hinter jeder Beurteilung eines religiösen Werkes eine bestimmte Theorie, eine so und nichts anders geartete Überzeugung von dem Sinn und der Aufgabe christlicher Kunst. Diese theoretische Verwurzelung der Einzelaussage zu erkennen, ist aber um so nötiger, als sehr gegensätzliche Vorstellungen vom Wesen christlicher Kunst sich auswirken.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle auch nur thematisch anzudeuten, was eine philosophische Lehre von der christlichen Kunst zu leisten hätte, zumal erst Ansätze zu einer solchen theoretischen Besinnung vorliegen. In der hier gebotenen Kürze sei lediglich versucht, zwei grundsätzliche Standpunkte hervorzuheben, die in der Deutung christlicher Kunst heute um die Herrschaft ringen¹. Die erste Betrachtungsweise geht vom Kunsterlebnis, die zweite vom Kunstwerk aus. Die erste fragt: Wann dürfen wir von einem künstlerischen Erlebnis sprechen? Die zweite fragt: Welches Gesetz ist — über das allgemeine Gesetz der Kunst hinaus — für die christliche Kunst maßgebend, woher empfängt sie ihre Normen? Die erste führt aus, immer dann könne man von einem künstlerischen Erlebnis sprechen, wenn von einem Gebilde menschlicher Hände und menschlichen Geistes, das nicht rein praktischen Zwecken diene, eine Lebenserhöhung ausgehe. Die zweite meint dagegen, die von einem Werk ausgelösten Gefühlsregungen des Betrachters kämen erst an zweiter Stelle, seien vieldeutig und unter Umständen dem Werk gar nicht gemäß und bedürf-

¹ Vgl. die Aufsätze von J. Kreitmaier in dieser Zeitschrift 137 (1940) 108 ff., 362 ff., 386 ff.